

Wie Xenon-Kristalle wachsen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(1996)**

Heft 31

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wie Xenon-Kristalle wachsen

Was geschieht, wenn metallische Schmelzen wie Eisenguss oder Stahl erstarren? Aufschlüsse darüber konnten Physiker und Physikerinnen der ETH Zürich gewinnen, indem sie das Wachstum von Xenon-Kristallen beobachteten. Beim Übergang vom flüssigen in den festen Zustand spielen geometrische Gegebenheiten eine wichtige Rolle.

Wer die Entstehungsweise eines Waldes begreifen will, muss wissen, wie der einzelne Baum heranwächst. Diese Regel mag in manchen Bereichen der Wissenschaft gelten – nicht aber in der Metallurgie. Hier verstehen es die Fachleute zwar in grossem Stil, die verschiedensten Metalle und Legierungen herzustellen:

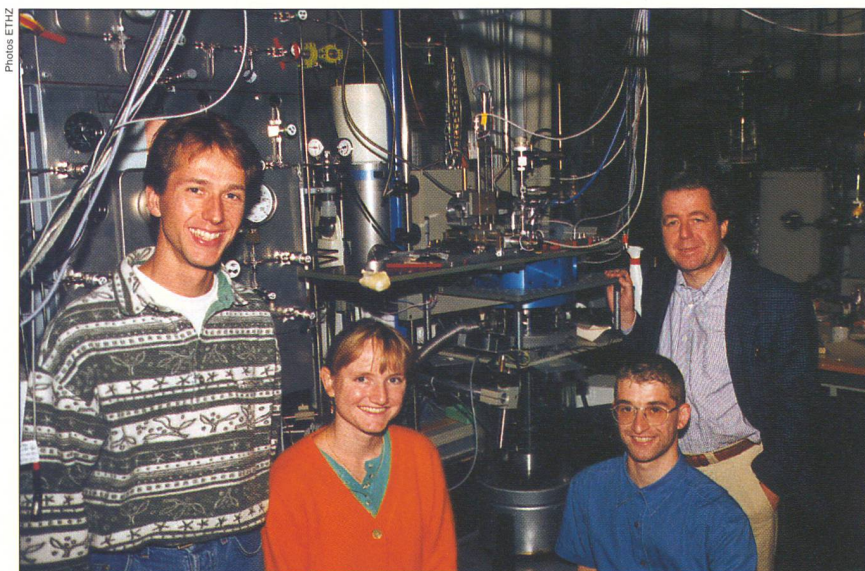
Erstarren bildet sich eine Struktur winziger Kristalle in Tännchenform, *Dendriten* genannt. Zum Vorgang ihrer Entstehung gibt es verschiedene Theorien, jedoch nur wenige eingehendere Mikro-Beobachtungen.»

Weltweit bilden sich bei der Stahlproduktion jede Sekunde etwa zehn Milliarden Dendriten (das griechische Wort «*dendron*» bedeutet «Baum»). Ihre Grösse und Form bestimmen das Gefüge und damit mechanische wie auch chemische Eigenschaften – etwa Korrosionsfestigkeit – des wichtigen Werkstoffes. Übrigens gibt es Dendriten nicht allein bei Metallen und Legierungen: Auch in den Wolken werden sie erzeugt, wenn sich Wasserdampf beim Abkühlen in Schneekristalle verwandelt.

Weil Metalle undurchsichtig sind, ist es hier nicht möglich, das Wachstum von Dendriten genau zu studieren. Deshalb musste Jörg Bilgram auf Xenon ausweichen. Dieses Edelgas bleibt selbst in flüssigem und festem Zustand schön transparent. Bei geeigneter Beleuchtung lässt sich sehr gut beobachten, wie im Xenon-Bad den-

dritische Kristalle heranwachsen. Zwei Nachteile freilich hat diese Methode: Einmal sind dafür recht tiefe Temperaturen erforderlich – Xenon erstarrt bei etwa minus 112 Grad Celsius –, und zum anderen ist das Material teuer: Flüssiges Xenon kostet etwa so viel wie das entsprechende Volumen Gold!

«Im Durchschnitt beobachten wir ungefähr 50 Kristallisationen pro Jahr», ergänzt Evelyne Kaufmann, die unlängst zum Forschungsteam gestossen ist. «Das mag nach wenig aussehen, doch erklärt es sich durch die aufwendigen Vorbereitungsarbeiten. Jedes eigentliche



Jörg Bilgram (rechts) mit seinem Team vor der Apparatur, die er zum Beobachten des Wachstums von Xenon-Kristallen entworfen hat.

vor Jahrtausenden schon Kupfer, Bronze und Eisen, später Stahl, Aluminium und weitere, zum Teil kompliziert zusammengesetzte Stoffe. Doch was dabei im Detail geschieht, blieb lange Zeit weitgehend unbekannt.

«Dass eine metallische Schmelze erstarrt, sobald die Schmelztemperatur unterschritten wird, ist allgemein bekannt», erklärt Jörg Bilgram vom Laboratorium für Festkörperphysik an der ETH Zürich. «Aber wir haben noch immer grosse Schwierigkeiten zu erklären, welche Veränderungen beim Wechsel vom flüssigen in den festen Zustand im mikroskopischen Bereich auftreten. Beim

Experiment dauert bloss zehn bis dreissig Minuten. Zuvor verstreichen aber viele Stunden, bis die Temperatur des flüssigen Xenons auf ein zehntausendstel Grad genau eingestellt ist. Und nach Abschluss des Versuchs muss vom verwendeten Deziliter der letzte Tropfen zurückgewonnen werden.»

Ist einmal die Temperatur des flüssigen Xenons stabil, wird sie auf zwei bis zwanzig Hundertstelgrade unter den Erstarrungspunkt von minus 111,7603 Grad Celsius gesenkt. Nun beginnt an der Spitze einer feinen Hohnadel die Kristallisation: Fünf Dendriten spriessen senkrecht zueinander – und dies desto rascher, je weiter die Temperatur unter den Erstarrungspunkt fällt. Sobald die bäumchenartigen Kristalle eine Länge von ungefähr anderthalb Zentimetern erreicht haben, brechen sie unter ihrem eigenen Gewicht zusammen: Das Experiment ist zu Ende. Der ganze Vorgang wird mit 25 Bildern pro Sekunde durch eine Videokamera festgehalten.

Jörg Bilgram betont, wie wichtig diese Aufzeichnungen sind: «Unsere Erkenntnisse beruhen auf der Auswertung der Video-Sequenzen. Wir unterteilen die Entwicklung eines jeden Dendriten in ungefähr 300 Etappen. Je nach Wachstumsgeschwindigkeit analysieren wir alle ein bis dreissig Sekunden ein Bild. Dazu brauchen wir ein Computerprogramm, das automatisch die jeweiligen Umrisse des Kristalls erfasst. Das dauert etwa zehn Minuten pro Bild und wird während der

Nacht ausgeführt.»

Was kam nun bei der Analyse der vielen tausend Aufnahmen heraus? Es zeigte sich, dass der «Stamm» der Dendriten-Bäumchen nicht gerundet ist, wie man bisher aufgrund theoretischer Überlegungen vermutet hatte – im Querschnitt treten vielmehr vier kreuzförmig angeordnete Rippen auf. Auf diesen Rippen wachsen dann die Seitenäste.

Ferner ergaben die Experimente an der ETH Zürich, dass der Stammdurchmesser – mit Ausnahme der Spitzenpartie – konstant bleibt. Der



Stammdurchmesser beträgt übrigens das Achtehnfache des Spitzenradius.

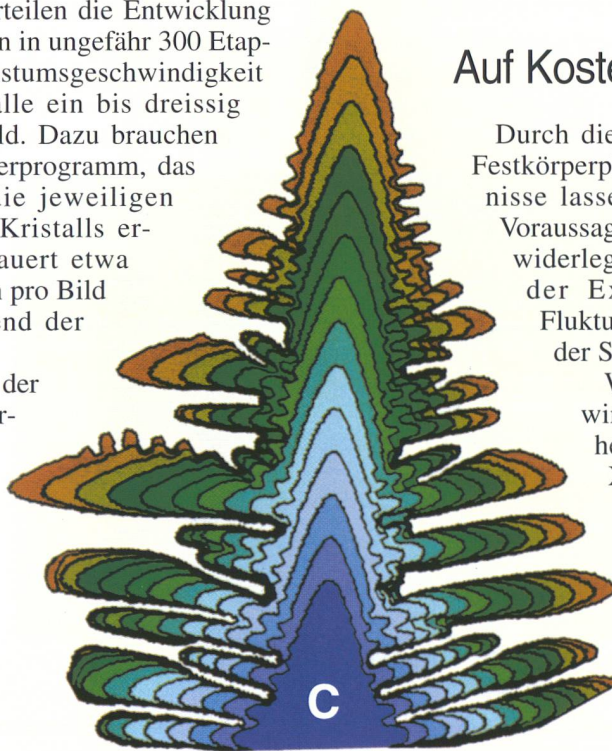
Weitere Resultate: Die ersten Seitenäste wachsen stets in gleicher Entfernung von der Dendritenspitze aus dem Stamm. Die Rundung der Spitze ist keine perfekte Parabel, wie zuvor angenommen, sondern weicht etwas von dieser Idealform ab.

«Solche Einzelheiten sind von grosser praktischer Bedeutung für die

Metallurgie, denn sie bilden sich

bei jedem der vielen hundert Dendriten in jedem Kubikzentimeter eines Metalls oder einer Legierung», sagt Jörg Bilgram.

So trägt die Grundlagenforschung zur Produktion immer besserer Werkstoffe bei. Wenn die Metallurgen die geometrischen Gegebenheiten der Dendritenbildung verstehen, können sie die Kristallgrösse gezielt beeinflussen: je kleiner die «Bäumchen», desto homogener das Material und desto höher die Qualität.



A. Ein Xenon-Dendrit in 20-facher Vergrösserung. Wie ein Baum besteht er aus Stamm und Seitenästen.

B. Dendritenspitze 50x vergrössert. Wo der Krümmungsradius abnimmt, setzen die ersten Seitenäste an.

C. Die farbig markierten Partien zeigen das Wachstum eines Dendriten (30-fach vergrössert) von Minute zu Minute.

Auf Kosten der Kleinen

Durch die im ETH-Laboratorium für Festkörperphysik gewonnenen Erkenntnisse lassen sich einige theoretische Voraussagen stützen, andere hingegen widerlegen. Ein wichtiges Ergebnis der Experimente: Thermische Fluktuationen lösen das Wachstum der Seitenäste aus.

Wo die Kristallisation erfolgt, wird Reaktionswärme frei und heizt das umgebende flüssige Xenon auf; auf diese Weise verzögert sich hier die Erstarrung. Rasch wachsende Seitenäste behindern also durch die von ihnen erzeugte Wärme die Entwicklung benachbarter kleinerer Äste. Solche können sogar teilweise wieder schmelzen. Eine schöne Parallele zu den Bäumen im Wald: Auch dort müssen die Kleinen im Schatten der Grossen verkümmern.